Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 49

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hitlerwelle

Sehr geehrter Herr Redaktor,

Hitlers Anwalt und späterer Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete dokumentierte in der Vormittagsverhandlung am 18. April 1946 unter anderem:

«... Wir haben den Kampf gegen das Judentum jahrelang geführt, und wir haben uns in Aeusserungen ergangen – und mein Tagebuch ist mir selbst als Zeuge gegenübergetreten –, die furchtbar sind ... Tausend Jahre werden vergehen und diese Schuld von Deutschland nicht wegnehmen.» (Frank)

Herr Scarpi vergass für Herrn Neeb (Leserbrief in Nr. 47) das Wort «einzelne»; Herr Neeb vergisst, dass auch «einzelne» in Westdeutschland RAF-Terroristen sind – beide «einzelne» entsprechen der Meinung einer Zeit (aus welchen Gründen auch immer), ein Bild vom «hässlichen Deutschen» zu zeichnen! Zerbrochenes Porzellan zu kitten bleibt indessen schwierig! Die Gerichte der BRD kennen die Vorschriften des § 86a Abs. 3 und 4 StGB – die dem politischen Frieden dienen und verhindern wollen, dass nationalsozialistisches Gedankengut wieder auflebe! Ein «Kitt», der sehr lax angewendet wird!

Herrn Scarpi ist aber voll beizupflichten zu dem, was er unter dem Schlagwort «Hitlerwelle» schrieb. Er hat damit den «Extremismus der Mitte» aufgezeigt, ist er doch in der Historie schon immer der Aufmarschplatz von Rechts und Links gewesen. Wobei im Teutonenland Rechts – Links niedermarschierte!

Zum Aufrichten für diesen Brief aus Ingolstadt dem bürgerlichen Humanisten Scarpi ein Aphorismus von dem Polen Horacy Safrin: «Man redet schlecht von mir, folglich lebe ich.»

Auch für Fairness!

Harro Schön, D-Möglingen

«Mehr Fairness!»

Sehr geehrter Herr Neeb,

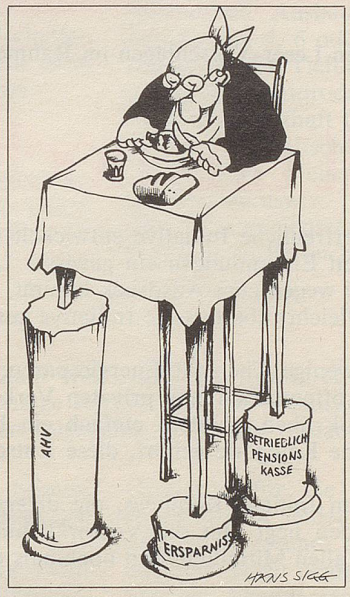
zu Ihrem Leserbrief in Nr. 47: das Wort «Hitlerwelle» stammt nicht von mir, sondern aus Deutschland. Niemals habe ich behauptet, die heutigen Deutschen seien in der Mehrzahl noch immer Nationalsozialisten. In meiner Glosse «Imperialismus» habe ich ausdrücklich gesagt, dass ich alle heutigen Führer für Demokraten halte. Dass die Demokratie in Deutschland noch keine lange Tradition hat, lässt sich kaum leugnen. Im dritten deutschen Radio schwärmt Frau Winifred Wagner für Hitler, und sie behauptet, sehr zahlreiche zustimmende Briefe erhalten zu haben.

Ihr ergebener *N. O. Scarpi*

Der Dreisäulenpensionär

Lieber Herr Sigg,

mit Ihrer Zeichnung im Nebi Nr. 46 muss etwas schiefgegangen sein. Sie haben einen sehr alten Mann dargestellt, der wohl seine 80 Jahre auf dem Buckel hat. Zwar schmeckt ihm offensichtlich noch sein Essen, und auch ein Glas Veltliner kann er sich sogar leisten. Mit den Säulen aber stimmt nur die dritte, denn in der Tat konnte der Alte bei den jahrzehntelangen miesen Löhnen, einer Weltwirtschaftskrise, zwei Weltkriegen mit Aktivdienst kaum etwas sparen. Bei der ersten Säule, der AHV, müssen Sie ein Stück abmeisseln, da der Geniesser aus den obenerwähnten Gründen wohl die Minimalrente erhält. Dies ist keine Kritik gegen die



AHV – sie ist ein grosses Sozialwerk. Und was die zweite Säule angeht, so bestand damals in den wenigsten Firmen die betriebliche Fürsorge; noch heute fehlt sie vielerorts.

Zeichnen Sie doch einmal – um der Gerechtigkeit willen – den umgekehrten Fall: die Säulen in Proportion zum Alter und den Rentner, der Kafi und Möcke isst, denn auch söttige gibt es in unserem reichen Lande nämlich noch einige.

J. Huguenin, Zürich

KUNSTGALERIE ZUR ETAGE

Luzern

Dieter Keller
beim Stadttheater
Hirschengraben 3

René Fehr
Christoph Gloor
Peter Hürzeler
Fredy Sigg
Hanspeter Wyss

Ausstellung

18. November 1977 bis
11. Januar 1978

Oeffnungszeiten:
MO: 13.30–18.30
DI–FR: 10.00–12.00
13.30–18.30
SA: 10.00–17.00
DO: –21.00

Gefährliche Tatsache

Lieber Ueli,

Ihr Beitrag «Blut und Bildung» in Nr. 46 würde es verdienen, in sämtlichen Zeitungen zu erscheinen. Sie haben mir damit wirklich aus dem Herzen gesprochen. Vielen Dank überhaupt für Ihre immer sehr lesenswerte Seite.

Sie suchen einen Beweis dafür, dass Zeitungsleser (u. a.) blöd seien. Dieser Beweis wurde leider schon erbracht. Wie sonst wäre es möglich, dass ein Elaborat wie der «Blick» zur auflagestärksten Tageszeitung emporsteigen könnte? Diese Tatsache ist gefährlicher als viele glauben, und ich finde sie äusserst bedenklich. Etwa zweimal im Jahr gerät mir ein «Blick» in die Hände. Wenn ich dann den Inhalt überfliege, staune ich jedesmal von neuem darüber, dass es Leute gibt, die für so etwas noch Geld ausgeben. Ich habe fast täglich ein Beispiel vor Augen dafür, was für eine verheerende Wirkung das Studium des Sensationsblattes haben kann: Ein Bekannter im Pensionsalter betrachtet die Ergüsse des «Blicks» als Evangelium und wird immer mehr zum Anarchisten. Es bleibt mir der Trost, dass er in seinem Alter nicht mehr viel Unheil anrichten kann, und die Hoffnung, dass die jüngere Generation diese «Zeitung» etwas nüchterner betrachtet.

Max Knecht, St.Gallenkappel

Der wunde Punkt der Kritik

Sehr geehrter Herr Redaktor,

es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man noch besonders betonen, dass Bruno Knobel einer der besten Mitarbeiter des Nebi ist. Einen seiner besten Artikel schrieb Knobel vor langen Jahren, als er seinen Schweizer Eidgenossen anlässlich des 1. August mit Zitaten aus dem Wilhelm Tell die Fest-«Predigt» hielt. Der berühmte Prediger Abraham a Santa Clara hätte es nicht besser machen können!

Aber auch seine Ausführungen in Nr. 47, in denen er sich nicht nur mit der Kritik innerhalb der Schweiz an Schweizer Verhältnissen, sondern wieder mit der Kritik an sich beschäftigte, kann man nur als höchst intelligent bezeichnen. Besonders beachtenswert ist sein Standpunkt, dass der Vorwurf einer besonders harten helvetischen Reaktion auf Kritik an die Menschen schlechthin zu richten wäre.

Zu diesem Thema hat sich 1936 auch W. Churchill geäussert, und zwar in seinem Buch: «Schritt für Schritt», in welchem er schrieb: «Die jeweilige Regierung nicht kritisieren, heisst in einem parlamentarischen Lande ausser Mode sein. Sie in einem nazistischen oder kommunistischen Staate kritisieren, bedeutet ins Konzentrationslager, ins Gefängnis oder ins Grab geschickt zu werden.» (W. S. Churchill, «Schritt für Schritt», 1936–1939, Verlag Albert de Lange, Amsterdam, Seite 68.)

Ebenso beachtenswert ist Knobels Forderung, dass «mit der Kritik auch der Beweis dafür geliefert wird, dass damit nicht ganz andere Ziele verfolgt werden, als der Kritiker vorgibt», dass jedoch «diese Beweisführung oft schwer und nicht selten gar nicht möglich» ist.

Zu diesem wunden Punkt der Kritik hat sich einmal Richard Wagner geäussert, indem er erklärte: «Wir dürfen nur wissen, was wir nicht wollen, so erreichen wir aus unwillkürlicher Naturnotwendigkeit ganz sicher das, was wir wollen, das uns eben erst ganz deutlich und bewusst wird, wenn wir es erreicht haben. Denn der Zustand, in dem wir das, was wir nicht wollen, beseitigt haben, ist eben derjenige, in welchem wir ankommen wollten. So handelt das Volk, und deshalb handelt es einzig richtig. Ihr haltet es aber deshalb für unfähig, weil es nicht wisse, was es wolle: Was wisset nun aber ihr? Könnt ihr etwas anderes denken und begreifen, als das wirklich Vorhandene, also Erreichte? Einbilden könnt ihr es euch, willkürlich wähnen, aber nicht wissen. Nur was das Volk vollbracht hat, das könnt ihr wissen, bis dahin genüge es euch, ganz deutlich zu erkennen, was ihr nicht wollt, zu verneinen, was verneinenswert ist, zu vernichten, was vernichtenswert ist.» (Nachgelassene Schriften, 1895, Seite 118.)

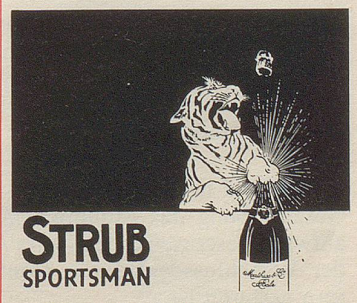
Dieser Grundsatz wird in der Schweizer Demokratie beachtet, und darauf weist auch der letzte Absatz der Ausführungen «Un-heimlich unschweizerisch» von Bruno Knobel deutlich hin.

Ihr treuer Leser

Dr. P. Irmler, D-Wüstenrot

Das Schweizerische Kinderdorf Kirjath Jearim in Israel dankt

den treuen Spendern von gebrauchten und postfrischen Briefmarken zugunsten unseres Kinderdorfes. Wir sind auch dankbar für ältere Briefe und Ansichtskarten. Die Adresse unserer Annahmestelle lautet weiterhin Emil Indermaur, Buchsteig 4, 9000 St.Gallen.



STRUB MATHISS + CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes